

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 77 (1997)
Heft: 12-1

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ulrich Pfister

WIDERSPRÜCHLICHE SIGNALE

Die Stimmung ist miserabel, die wirtschaftliche Flaute hält an. Was Ursache, was Wirkung ist, lässt sich nur schwer auseinanderhalten, es ist ein veritabler Teufelskreis. Dabei fehlt es nicht an Ratsschlägen und Ideen aller Art, wie der Aufschwung doch endlich in Gang gebracht werden könnte. Aber entweder sind sie nicht viel wert, oder sie dienen als rhetorische Schleier für ein Verhalten, das anderen, oft entgegengesetzten Motiven entspringt. Schaut man sich in der politischen Szene um, begegnet man dem Konzert der Begehrlichkeiten, als ob nichts geschehen wäre. Muss man dem sarkastischen Befund beipflichten, dass es eben noch zu wenig schmerze?

*Es ist für einen Volksvertreter
fast unzumutbar, in schwierigen Lagen
untätig zu bleiben.*

Das Problem, das die Politiker in dieser kritischen Situation haben, liegt darin, dass sie nicht, beziehungsweise dass *nicht sie* handeln sollten. Sie müssten im Gegenteil deregulieren, also Kompetenzen aus den Händen geben, auf Eingriffe und Massnahmen verzichten, einige von den vielen Schutzmauern und Gartenhägen niederreissen, Ausgaben streichen. Es ist indes für einen gewählten Volksvertreter fast unzumutbar, in schwierigen Lagen untätig zu bleiben. Diese psychologische Barriere findet sich auch in den bürgerlichen Parteien, die sich wortreich für Liberalisierung und Deregulierung einsetzen. Selbst die populistisch auftrumpfende Rechte nimmt bei ihren Kahlschlagparolen sorgsam einige Gruppen aus, die weiterhin geschont und unterstützt werden sollen.

Gewiss ist das Sparen allein noch kein Programm für den Aufschwung. Mut und Initiative müssten sich mindestens in der Investitionspolitik auch des Staates niederschlagen. Dafür besteht jedoch kaum mehr Spielraum, da das strukturelle Defizit bei den Konsumausgaben entstanden ist und sich mit un-

heimlicher Dynamik verschärft. Die Bereitschaft, sich aus diesen Zwängen der fortschreitenden Verschuldung zu befreien, wäre wohl doch die entscheidende Voraussetzung für einen auch die Wirtschaft stimulierenden Optimismus.

Die Politik ist dazu nicht fähig. Vielmehr finden Rezepte Anklang, wonach die Konsumausgaben auch den Konsum stützten – was offensichtlich nicht der Fall ist, wenn die Unsicherheit grösser wird –, deshalb dürften die Sozialwerke und der öffentliche Dienst nicht angetastet werden. Von der ökonomischen Kompetenz, mit der sich die Sozialdemokraten in den Wahlen mit Erfolg brüsteten, ist der Lack abgeblättert. Sie spielen nun ein anderes Spiel, das demjenigen ihrer Gegenspieler zur Rechten verblüffend ähnelt. Der linke Populismus kümmert sich wenig um Theorien, solange der Beifall anhält.

Die direkte Demokratie honoriert durchaus populistische Strategien. Das Stimmvolk reagiert in Zeiten der Unsicherheit und des Pessimismus emotionaler und widersprüchlicher. Es kann beispielsweise in Umfragen mehr Wettbewerb und weniger Staat befürworten und gleichzeitig alle Postulate unterstützen, die mehr staatliche Eingriffe verlangen. Es ist verständlich, dass jetzt vor allem Besitzstände verteidigt werden. Aber die ausschliesslich auf Besitz-

*Der linke Populismus
kümmert sich wenig um Theorien,
solange der Beifall anhält.*

standwahrung ausgerichtete Politik kann sich auf die noch nicht oder nicht mehr Besitzenden verheerend auswirken. Sie ist nicht nur nicht sozial, sondern sie ist auch zutiefst reaktionär. Das müssen sich heute Parteien vorhalten lassen, die sich seinerzeit dem Fortschritt verschrieben haben. Der Erfolg – siehe Basel – gibt ihnen vielleicht recht. Aber der Preis dafür könnte sein, dass sich bald gar nichts mehr bewegt. ♦

François Bondy

FRITZ RENÉ ALLEMANN

Ein Nachruf

Am 29. Oktober ist Fritz René Allemann, einer der grossen Schweizer Deuter der Nachkriegsentwicklung in vielen Ländern, gestorben. Der 1910 in Basel geborene Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse machte sich als unermüdlicher und scharfsinniger Publizist und Journalist einen Namen. Die «Schweizer Monatshefte» sind dankbar, dass auch sie über ein Jahrzehnt Beiträge von Allemann veröffentlichen durften.

Seine Werke sind zu vergleichen mit Herbert Lüthys Frankreichbuch, Arnold Hottingers Analysen zum Nahen Osten, jenen Ernst Halperins zu Jugoslawien, Hugo Loetschers Kalifornien, Iso Camartins Überlegungen zum Kleinstaat oder dem Abessinienbuch des Photographen Georg Gerster, die klassisch wurden und immer wieder zitiert werden. Im Buch «Mein Dreivierteljahrhundert» (Zürich 1990), habe ich auf Allemanns mehr als fünfzig Beiträge in «Der Monat» verwiesen. An dieser Stelle möchte ich an seine wichtigsten Beiträge in den «Schweizer Monatsheften» erinnern. Hatte damals Staatssekretär Henry Kissinger die kommunistische Machtergreifung in Portugal als *fait accompli* angesehen, so hat Allemann in «Die Revolution der Nelken» (September 1975) eine ganz andere und bald bestätigte Prognose gestellt, die er bereits im Untertitel «Portugal ist nicht in Osteuropa oder Kuba» akzentuiert formuliert und in seinem Buch über Portugal noch gründlicher ausgeführt hat. Wer diesen Aufsatz nach zwanzig Jahren wieder liest, stellt die Treffsicherheit der damaligen Prognose fest. Die Untersuchung des «Revisionisten Carillo» (Oktober 1977) zeigt im Vergleich mit Lenins in Finnland geschriebenen «Staat und Revolution», wie weit der Sekretär der spanischen kommunistischen Partei über Lenin, Marchais oder sogar über Enrico Berlinguer hinausgegangen war.

Zwei durch ein Jahrzehnt getrennte Studien über Lateinamerika «Demokratisierung mit Fragezeichen» (April 1980) und «Umbruch in Lateinamerika» (März 1980) zeigten die Unhaltbarkeit der dortigen Militärdiktaturen und auch des nicaraguanischen «Sandinismus». «Man braucht sich kaum zu wundern, wenn die ungewohnte Freiheit mancherorts mit gewalttätigen Übergriffen quitiert wird – und ebensowenig, wenn die wiedergekehrten politischen Matadore von

ehedem wenig Sinn und Verständnis für die Notwendigkeit politischer Kompromisse an den Tag legen. Demokratie muss erlernt werden...»

Ebenso sicher war Allemanns Prognose der Zukunft der Bundesrepublik Deutschland, die seinerzeit in Deutschland heftig angefochten wurde. «Bonn ist nicht Weimar» (1954) bleibt Allemanns meistgenanntes Buch. In seinem Beitrag «Sünder ohne Umkehr?» (April 1982) setzt sich Allemann mit der Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland nach 1945, ihrem Verhältnis zur DDR und Sebastian Haffners «seltsamer Fehldiagnose» auseinander. Er verzichtet dabei wie gewohnt auf jeden politischen *overkill*, lässt es aber nicht an der ihm eigenen Schärfe des Denkens fehlen. Der letzte Satz, «Aber er [Haffner] täuscht sich und seine Leser, wenn er meint, sein Nachwort von 1964 sei veraltet. Es ist, was es immer war: falsch», wirkt wie ein Peitschenhieb.

Nie werde ich vergessen, wie René, schon arg gehbehindert, nochmals durch Katalonien reiste, um sein Buch, das dieser «Provinz» gewidmet war, für eine Neuauflage zu überprüfen. Nachdem der Jura zum selbständigen Kanton geworden war, erweiterte er sein Buch «25mal die Schweiz» (1965, Neubearbeitung unter dem Titel «26mal die Schweiz», 1985) um ein Kapitel.

In den USA hätte Fritz René Allemann, wie Ernst Halperin oder Hans E. Tütsch, auch an einer Hochschule gelehrt. Hier war davon nie die Rede, und auch die Nachrufe, die ihm gewidmet waren, blieben weit entfernt von der Einsicht in seine Akribie und seinen weiten Horizont. Fritz René Allemann ist 1973 mit dem Kulturpreis des Kantons Solothurn, 1985 mit dem Preis der Oertli-Stiftung ausgezeichnet worden. Seine Texte wieder zu lesen, lohnt sich: Sie haben nichts von ihrer geschichtsüberprüfenden Aktualität verloren. ♦